

Einleitung

Ende 1922, nach seinem Rücktritt von den meisten Ämtern und nachdem er seine langwierige Krankheit überwunden hatte, begann Casimir von Arx seine Memoiren zu verfassen, 1925 schloss er sie ab. Er schrieb die Entwürfe zunächst in sechs Notizhefte, überarbeitete sie und übertrug sie dann als Reinschrift in das ledergebundene Buch, das ihm Bertha 1895 zum 43. Geburtstag geschenkt hatte. Dieses Buch liegt auf der Fotografie, die anlässlich seines 75. Geburtstages im Oktober 1927 aufgenommen wurde, auf dem Tischchen im Wohnzimmer an der Frohburgstrasse 8.¹

Dem Drängen von Familie, Freunden und Bekannten habe er nachgegeben, so fühlte er sich bemüssigt, das Verfassen seiner Memoiren zu begründen. Keinesfalls sei es seine Absicht gewesen, die «eigene Persönlichkeit auf den Scheffel zu stellen [sic]». Er habe vielmehr «ohne Selbstüberhebung» und «in schlichter Weise» für «diejenigen, die nach uns kommen», Vorkommnisse festhalten wollen, «welchen eine gewisse Bedeutung in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres engern und weiteren Vaterlandes» zukomme. Er habe seinen Kindern und Kindeskindern vorführen wollen, «was ihr Vorfahre im Interesse der Förderung der allgemeinen Wohlfahrt alles geleistet» habe, erklärte er in einer Mischung aus Bescheidenheit und Selbstbewusstsein.²

Die Absicht, Memoiren zu verfassen, hatte er offenbar auch im Bekanntenkreis geäußert. Wilhelm Schlappner, ein dreissig Jahre jüngerer Parteigenosse, erwähnte dies in seiner Gratulation zum 70. Geburtstag Casimir von Arx': «Mich speziell aber hat es gefreut zu vernehmen, dass Sie sich entschlossen haben, Ihre Akten zu öffnen und Ihre reichen Erinnerungsschätze zu heben, um uns eine Biographie zu schenken, die mit Ihrem hervorragenden Redetalent und Ihrer Darstellungsgabe nicht nur inhaltlich und objektiv, sondern auch formell und subjektiv gewertet und gewogen bedeutend werden muss.»³

Inhaltlich widmete sich Casimir von Arx in erster Linie seinem politischen und öffentlichen Leben, das Private – Herkunft, Familie, die Krank-

1 Als Textträger liegen vor: Die Reinschrift der Memoiren (Leithandschrift, letzte Bearbeitungsstufe) als ungedrucktes Manuskript in einem ledergebundenen, an den Ecken metallbeschlagenen Buch (StA Olten, PA-003-01-001, Memoiren), sowie die Entwürfe (Vorgängerversion) als ungedruckte Manuskripte in sechs schwarzen Notizheften im Format 16 x 10 cm (StA Olten, PA-003-01-002).

2 Reinschrift der Memoiren, S. 1f.; Notizheft 1, S. 2.

3 StA Olten, PA-003-01-014, Brief von Wilhelm Schlappner, 01.11.1922. Dr. iur. (1882-1941), Rechtsfreisinniger, Mitbegründer der Vaterländischen Vereine: Informationen zur Person von Peter Heim.

heit – kommt nur am Rande vor und dient eher als Hintergrund für die Themen des öffentlichen Lebens. Wie er diese gewichtete, zeigt das mit Überschriften versehene und stichwortartig kommentierte Inhaltsverzeichnis, das er der Reinschrift am Schluss anfügte: Einleitung und Werdegang, Wahl in den Solothurner Kantonsrat, Gründung der Solothurner Kantonalbank, Wahl als Präsident des Bankrats, Eidgenössische Bank in Bern (dazu schrieb er gerade einmal drei Seiten), Stadtammann von Olten, Zugehörigkeit zum Schweizerischen Ständerat, Eisenbahnverstaatlichung, Wahl zum ersten Verwaltungsratspräsidenten der SBB, Société suisse de surveillance économique (SSS). Vom Umfang her beansprucht der Themenkomplex rund um den Bankenskandal und die Solothurner Kantonalbank etwa einen Viertel der Memoiren, derjenige zu den Schweizerischen Bundesbahnen fast die Hälfte, der restliche Viertel blieb den anderen Themen vorbehalten.

Die Memoiren in der als Reinschrift vorliegenden Buchform wirken flüchtig und wie in einem Zug niedergeschrieben. Der Verfasser nahm nur wenige Korrekturen vor. Eine einzige längere Einfügung findet sich auf Seite 130, wo er einige Zeilen gestrichen und nachträglich durch ein mit der Maschine geschriebenes Blatt ersetzt hat. Inhaltlich geht es dabei um SBB-Generaldirektor Leopold Dubois, dem er, als einem noch weit mehr als er selbst versierten Finanzfachmann grossen Respekt zollte.

Die zügige Niederschrift erklärt sich durch die Entwürfe, die Casimir von Arx vorgängig in sechs kleinformatige Notizhefte geschrieben hat. Er benutzte dabei nur die rechten Heftseiten, die er mit einer durchgehenden Nummerierung versah. Auch die Notizhefte, wenigstens die Hefte eins bis fünf, wirken grösstenteils wie aus einem Guss, was vermuten lässt, dass noch frühere Entwürfe vorgelegen haben könnten.

Die in den ersten fünf Notizheften thematisierten Ereignisse betreffen die frühen, zum Zeitpunkt der Niederschrift bereits weit zurückliegenden Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Die zeitliche Distanz erlaubte es dem Verfasser, gelassen und streckenweise genüsslich aus der Zeit des Aufstiegs und der Erfolge zu erzählen. Der Weltkrieg, die Krankheit, der Rückzug aus dem öffentlichen Leben und die Angriffe gegen seine Person in einem härter gewordenen gesellschaftspolitischen Klima – diese späteren Ereignisse bedeuteten in seinem Leben eine tiefe Zäsur, was auch in der Textgenese zum Ausdruck kommt.

Das spätere, im sechsten Notizheft behandelte Geschehen lag näher an der Gegenwart, hatte einen aktuellen, auch emotionalen Bezug. Hier nahm er weit mehr Streichungen und Einfügungen vor, zu drei Themen verfasste er Nachträge, für die er die leeren, den nummerierten Seiten gegenüberliegenden

Heftseiten benutzte. Weiter hinten im Notizheft schrieb er auf unnummerierten Seiten weiter.

Der erste Nachtrag betraf sein Verhältnis zum Eisenbahnpersonal.⁴ Der Umstand, dass sich letztlich auch die Eisenbahner am Generalstreik von 1918 beteiligt hatten und dass er als Präsident des Verwaltungsrats persönlich angegriffen worden war, ging ihm offenbar näher, als er eingestehen wollte. Er fühlte sich zu einer Richtigstellung veranlasst. Sein Verhältnis zum Personal, so schrieb er, sei im Allgemeinen ein durchaus befriedigendes gewesen. «Wohl hat es gelegentlich an gehässigen Ausfällen nicht gefehlt. Es waren aber ausschliesslich Elaborate sozialdemokratischer Zeitungen, namentlich einer solchen in Olten selbst, die mich aus naheliegenden politischen Gründen gar zu gerne zu einem eingebildeten und personalfeindlichen Protzen gestempelt hätten.»

Doch, so hielt er entgegen: «Ich war trotz meiner hohen Stellung, die mich mit vielen der wirtschaftlich und politisch angesehensten und finanziell bestsituierten Männern des In- und Auslandes in Berührung brachte, doch immer der einfache und bescheidene Bürger, der ich von Jugend auf immer gewesen bin, geblieben.» Und so sei auch sein Verhalten dem Personal gegenüber, «trotz aller Festigkeit beim Vorbringen unangebrachter Begehren, immer ein durchaus freundliches» gewesen. Diese Klärung war ihm offensichtlich wichtig, er feilte an den entsprechenden Formulierungen und legte die Worte auf die Goldwaage, wie der Variantenvergleich zeigt. So hatte er zum Beispiel im Notizheft geschrieben «bei aller Festigkeit gegenüber schlecht angebrachten Forderungen», daraus wurde in der Reinschrift «trotz aller Festigkeit beim Vorbringen unangebrachter Begehren».⁵

Einen weiteren Nachtrag verfasste er zur finanziellen Lage der Bundesbahnen. Dazu fühlte er sich genötigt, weil die Angriffe der Verstaatlichungsgegner angesichts des enormen Kriegsdefizits von 200 Millionen Franken wieder aufflammten.⁶ Er holte, unter anderem auf Grundlage der Rechnungsabschlüsse, die man ihm noch immer zukommen liess, zu einem Exkurs über die finanzielle und betriebswirtschaftliche Lage der Bundesbahnen aus. Es war ihm wichtig, noch einmal zu beweisen, «dass die Verstaatlichung unserer Hauptbahnen im wohlverstandenen Interesse des Landes war». Nicht in die Reinschrift übertragen hat er den Satz: «Diese Constatierung ist geeignet mich

4 Nachtrag ca. 1'500 Zeichen, Notizheft 6, S. 374-376 gegenüberliegende Seiten; entspricht in der Reinschrift den Seiten 178f.

5 Notizheft 6, S. 375; Reinschrift, S. 179.

6 Nachtrag ca. 4'700 Zeichen, Notizheft 6, S. 382-386 gegenüberliegende Seiten; entspricht in der Reinschrift den Seiten 183-187.

mit grosser Genugtuung zu erfüllen».⁷ Dies schien ihm offenbar dann doch zu dick aufgetragen.

Er schloss den Nachtrag aber immerhin mit der Bemerkung ab, er hoffe, «dass meine Mahnung zum Masshalten auf allen Gebieten, welche die Finanzlage der Bundesbahnen irgendwie ungünstig beeinflussen könnten, durchaus der Auffassung der neuen Bundesbahnbehörden entspricht. Nur so wird die gute Meinung von der Zukunft unserer schweizerischen Staatsbahnen, welcher ich in dieser Niederschrift aus voller Überzeugung wiederholt Ausdruck gegeben habe, nicht zu Schanden werden».⁸

Der etwas belehrend wirkende Appell drückt die Befindlichkeit des Zurückgetretenen aus, der doch etwas Mühe bekundet, das Ruder anderen zu überlassen. Das bestätigt wiederum der Variantenvergleich. An einer Stelle hatte er im Entwurf «Bundesbahnen» geschrieben, liess daraus in der Reinschrift dann aber «wir» werden.⁹ Die SBB waren für ihn, anders als die Solothurner Kantonalbank, nicht nur eine Erfolgs-, sondern auch eine Leidensgeschichte.

Der Rücktritt vom noch verbliebenen Amt als Präsident des Bankrats der Kantonalbank ist das Thema des dritten Nachtrags.¹⁰ Er «betone», dass er aus Altersgründen nur noch »vorläufig« in diesem Amt verbleibe, schrieb er, um dann auch hier einen Appell zu verfassen. Er rief die Bankbehörden auf, «darüber zu wachen, dass in den Bankrat immer wieder Männer abgeordnet werden, welche über die nötigen Eigenschaften verfügen, um die Solothurner Kantonalbank, welcher dormalen gegen 200 Millionen Franken fremder Gelder anvertraut sind, gegen alle geschäftlichen Gefährdungen zu halten und einer guten, nach allen Richtungen gesicherten Zukunft zuzuführen».

Er tat sich überhaupt schwer, die Memoiren zu einem abgerundeten Ende zu bringen. Zweimal setzte er zu einem Schluss an. Den ersten formulierte er nach dem im Inhaltsverzeichnis mit «Rückzug aus dem Öffentlichen Leben» betitelten Kapitel.¹¹ Dieser erste Schluss fällt zeitlich mit seiner ehrenvollen Verabschiedung aus dem Verwaltungsrat der SBB und der Überreichung der Glasscheibe durch den Bundesrat am 27. Dezember 1923 zusammen. «Ich nähere mich nun dem Schluss meiner Ausführungen», schrieb er, hob aber dieser Ankündigung zum Trotz noch einmal an und kam erst dreissig Seiten später

7 Notizheft 6, S. 383.

8 Reinschrift, S. 186.

9 Notizheft 6, S. 376; Reinschrift, S. 180.

10 Nachtrag ca. 1'000 Zeichen, Notizheft 6, unnummerierte Seiten; entspricht in der Reinschrift den Seiten 203f.

11 Reinschrift, S. 173.

auf Seite 205 zum endgültigen Schluss. Dazwischen hatte er – anschliessend an allgemeine Betrachtungen – einen längeren, nicht in den Notizheften enthaltenen Text beigefügt, in dem er noch einmal auf seine Tätigkeiten bei den SBB, der Simplon-Delegation und der Solothurner Kantonalbank einging.¹²

Vorher hatte er, nach dem ersten Schluss, zu einer Rückschau ausgeholt, die seinen Werdegang reflektiert. Er wunderte sich selbst darüber, «wie das so natürlich nach und nach gekommen ist»,¹³ und analysierte die Faktoren – seine Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen –, die ihn zum Erfolg geführt hatten. Wie war es möglich, so fragte er sich, «dass ich aus bescheidenen und ökonomisch vielfach bedrängten Verhältnissen heraus, auch ohne akademische Bildung», in diesem Land eine «so hervorragende Stellung» habe erreichen können.¹⁴

Das Geheimnis seines «überraschenden Aufstiegs» erkannte er «in dem Umstande, dass ich von frühester Jugend an wegen den in meiner Familie herrschenden prekären Verhältnissen den Kampf um meine eigene und meiner Angehörigen Existenz mit aller Energie aufzunehmen hatte. Um diesen Kampf mit Erfolg durchzuführen, war ich genötigt, das Leben von seiner ernstesten Seite aufzufassen und den an mich herantretenden Aufgaben mit der grössten Hingabe und Pflichttreue obzuliegen».

Gegenüber den Altersgenossen habe er einen grossen Vorsprung dadurch erreicht, dass er «statt mit denselben dem Vergnügen nachzugehen, mit Vorliebe die Gesellschaft älterer Männer aufsuchte, aus deren Gesprächen ich nützliche Anregungen und gesunde Ansichten in mir aufzunehmen Gelegenheit hatte und an deren Unterhaltung ich mich nach und nach lebhaft beteiligte». Das gründliche Studium der Tagesfragen habe es ihm erlaubt, sich «eine eigene Meinung zu prägen», und auf diese Art und Weise habe er die Aufmerksamkeit der Mitbürger auf seine Person gelenkt und ihr Vertrauen gewonnen. Geholfen habe auch die «sorgfältige kaufmännische Ausbildung» und seine «nach jahrelanger praktischer Übung» erworbene Vertrautheit mit finanziellen Fragen, mit den «wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes und den zu ihrer Lösung notwendigen Erfordernissen».

Was er schon beim Nachtrag zu seinem Verhältnis zum Eisenbahnpersonal betont hatte, nämlich seine bescheidene Haltung,¹⁵ nahm er noch einmal auf: «Mein bescheidenes und wenig hervortretendes Gebahren hatte zur Folge, dass ich allen kostspieligen gesellschaftlichen Verpflichtungen, welche schon

12 Text ca. 18'000 Zeichen, Reinschrift, S. 187-203.

13 Inhaltsverzeichnis, Reinschrift, S. 241.

14 Reinschrift, S. 174-177.

15 Reinschrift, S. 179.

so vielen politischen Grössen zum Verhängnis geworden sind, fast gänzlich enthoben war und dass die Lebenshaltung meiner Familie sich nie über eine dem Durchschnitt eines behäbigen Mittelstandes entsprechende Linie erhob.»¹⁶ Bescheidenheit, Masshalten, Sachlichkeit, Gründlichkeit, Durchhaltewille – das waren die durch seine eigene Erfahrung bestätigten Grundsätze und Prinzipien eines gelungenen Lebens, das waren die bürgerlichen Tugenden, die er selbstbestätigend und gleichzeitig als Appell und Vermächtnis an die nachfolgende Generation formulierte.

Gegen Ende der Memoiren wurde er nachdenklicher, fast etwas wehmütig und melancholisch. Der Wunsch nach einem stimmigen Lebensabschluss, der die Sinnhaftigkeit des Gelebten bestätigt, spricht aus den Zeilen. Er wünschte sich «im Bewusstsein treuer Pflichterfüllung», seinen Lebensabend im Kreise seiner Familienangehörigen «zu einem schönen und glücklichen zu gestalten» und in der «kurzen Lebensdauer», die auch ihm «nach menschlicher Voraussicht noch beschieden» sei, mit «Genugtuung» auf sein «Lebenswerk» zurückblicken zu können.¹⁷

Casimir von Arx' Memoiren sind in zweierlei Hinsicht erkenntnisreich – als historische Quelle und als Autobiografie. Die Perspektive eines Mannes, der nicht nur dabei gewesen ist, sondern die Ereignisse geprägt hat, erweitert das Historisch-Faktische um eine lebendige, menschliche Dimension und erlaubt es, die Handlungsmotive und das Denken eines bürgerlich-freisinnigen Mitgestalters der modernen Schweiz nachzuvollziehen. Darin darf die Bedeutung der historischen Quelle gesehen werden. Das charakteristisch autobiografische wird in einem anderen Vorgang deutlich. Nämlich darin, wie das eigene Leben im Prozess des Schreibens rückblickend aktualisiert und nicht nur rekonstruiert, sondern neu erschaffen, konstruiert wird. Wie Brüche und Unstimmigkeiten, Vergessenes und Verdrängtes ausgeblendet werden und das eigene Leben als eine sinnhafte, von einem inneren Zusammenhang gehaltene, abgerundete Einheit dargestellt wird.

16 Reinschrift, S. 179f.

17 Reinschrift, S. 173 und 204.

Editionsprinzipien

Die Edition der Memoiren von Casimir von Arx basiert auf der in das ledergebundene Buch übertragenen Reinschrift.

Die Seitennummerierung wurde in eckigen Klammern an den Zeilenanfang gesetzt.

Die in den Notizheften enthaltenen Entwürfe sind Vorgängerversionen und wurden zu Variantenvergleichen herangezogen.

BESCHREIBUNG DER TEXTTRÄGER

Die Notizhefte:

Stadtarchiv Olten: PA-003-01-002.

Sechs ungedruckte, kleinformatige schwarze Notizhefte im Format 16 auf 10 Zentimeter mit dem Etikett «Papeterie, Buchbinderei, Einrahmungsgeschäft Walter Meier, Olten» (Notizhefte 2 bis 6). Kariertes Vier-Millimeter-Papier. Der Verfasser schrieb mit Bleistift jeweils auf die rechte Heftseite und versah die Seiten mit einer durchgehenden Nummerierung von 1 bis 386.

Die Notizhefte enthalten die Entwürfe und sind die Vorgängerversion der Memoiren.

Notizheft 1: letzte Seite genutzt für eine Zusammenstellung von Finanzzahlen zu den Steuern:

«Gemeindesteuer: 6 241.35

Staatssteuer: 1 784.85

Kirchensteuer: 963.90

Kriegsteuer: 5 895.65

Couponsteuer: 500.–

= 15 385.75 – »

Notizheft 4: letzte Seite herausgetrennt.

Notizheft 6: nur knapp bis zur Mitte beschrieben. Nachträge auf den linken Seiten, die den nummerierten Seiten gegenüberliegen. Weiter hinten sechs Seiten unnummeriert.

Die Reinschrift der Memoiren:

Stadtarchiv Olten: PA-003-01-001.

Ungedrucktes Manuskript in ledergebundenem, an den Ecken metallbeschlagenem Buch. Der Verfasser schrieb mit Tinte und versah die Seiten mit einer durchgehenden Nummerierung von 1 bis 246.

Die Reinschrift der Memoiren ist die Leithandschrift, der Haupttext, und stellt die oberste Textschicht und die letzte Bearbeitungsstufe dar.

Das Buch war ein Geschenk von Bertha von Arx zum 43. Geburtstag von Casimir von Arx am 30. Oktober 1895. Die erste Seite ziert ein künstlerisch gestaltetes und handgemaltes Familienwappen und der Schriftzug «Casimir von Arx, Oktober 1895». Bertha hatte von Hand ein Motto und eine Widmung auf die folgende, rechte Seite geschrieben.

Das Motto lautet:

«Streb' nach Wahrheit, und dein Schaffen
Wird als Wahrheit noch erkannt,
Einzig nur der Wahrheit Waffen
Halte fest in deiner Hand.»

Und die Widmung:

«All' Vergang'nes mit dem süßen
Erinn'ungstrieb zurückgeniessen;
Gegenwärt'ges fest ergreifen;
Nie vom g'raden Wege schweifen;
Künft'ges Walten muthig hoffen –
Steht schon halb der Himmel offen!»

In der Handschrift Casimir von Arx' ist in roter Tinte ergänzt: «Motto und Widmung stammen von der Frau Gemahlin des Memoiren-Schreibers her. Das Wappen aus Auftrag derselben wurde von Herrn Gustav Hufschmid-Huguenin gezeichnet.»

Auf der nächsten rechten Seite folgt von seiner Hand der Titel: «Aus den Memoiren von Casimir von Arx, alt Ständerat in Olten.»

Typoskript von Tina Gruber-von Arx:

Stadtarchiv Olten: PA-003-01-003.

Weiter liegt als ungedrucktes Typoskript ein von Tina Gruber-von Arx, der Tochter von Frieda von Arx-von Arx, erstelltes Transkript des Haupttextes vor, allerdings ohne das Inhaltsverzeichnis und ohne die Beilagen. Das Entstehungsjahr ist nicht verzeichnet. Das Dokument hat die vorliegende Edition stark erleichtert.

TRANSKRIPTIONSREGELN

Textanordnung:

Ein vom Verfasser gesetzter Abschnitt wird ebenfalls als Abschnitt kenntlich gemacht.

Leere Seiten werden in eckigen Klammern vermerkt.

Besonderheiten in der Gestaltung und auffällige Zeilen- und Seitenumbrüche in der Textanordnung werden mit einer Anmerkung versehen.

Unveränderte Übernahme:

Die Textwiedergabe erfolgt buchstabengetreu. Vom Verfasser selbst nicht korrigierte Fehler werden in ihrer überlieferten Form im Text wiedergegeben und allenfalls mit einer Anmerkung versehen.

Getrennt- und Zusammenschreibungen sowie Hervorhebungen (z. B. Unterstreichungen) werden beibehalten.

Streichungen und Einfügungen von Wörtern und Wortteilen, die der Verfasser zu Korrekturzwecken vorgenommen hat, werden stillschweigend übernommen.

Anpassungen:

Offensichtliche Verschreiber (Buchstaben-Verschreiber, Doppelschreibungen von Silben und Wörtern) werden stillschweigend korrigiert.

Die Interpunktion wird den heutigen Regeln angepasst.

Zahlen werden in heute üblicher Darstellung wiedergegeben (z. B. 200'000 statt 200.000).

Vom Verfasser häufig verwendete Abkürzungen werden vereinheitlicht, auch wenn er sie nicht durchgehend einheitlich verwendet hat (z. B. «S.B.B.» bzw. «SBB»).

Heute nicht mehr gebräuchliche Abkürzungen und Ligaturen werden aufgelöst und der heutigen Schreibweise angepasst («Frs» zu «Fr.», die et-Ligatur «&» zu «und» (ausser bei Firmenbezeichnungen u. ä.)).

Der Geminationsstrich (Buchstabenverdoppelung) über Konsonanten (m oder n) wird aufgelöst.

Markierungen:

Auslassungen und Leerstellen werden durch drei Punkte in eckigen Klammern angezeigt und allenfalls mit einer Anmerkung versehen.

Streichungen und Einfügungen von Wörtern, Satzteilen oder Sätzen durch den Verfasser werden, wenn sie inhaltlich von Bedeutung sind, mit einer Anmerkung versehen.

Unsichere Lesungen werden in eckigen Klammern angezeigt und mit einer Anmerkung versehen.

Grössere Nachträge, die der Verfasser vorgenommen hat, werden mit einer Anmerkung versehen und in runden Doppelklammern in den Text aufgenommen.

Ergänzungen, wie erschlossene Jahreszahlen und Orte sowie Bemerkungen und Kommentare inhaltlicher Art werden mit einer Anmerkung versehen.

Variantenvergleich:

Textvarianten, die sich aus dem Vergleich mit den Vorgängerversionen (Notizhefte) ergeben, werden, wenn sie inhaltlich von Bedeutung sind, in einer Anmerkung erläutert.

Der Variantenvergleich wird mit der Abkürzung «VV» angezeigt.